

Der Alraun ist so mächtig, daß er ein steinkaltes Herz in heißer Liebe zu seinem Besitzer entbrennen läßt, er macht, daß die Geschäfte blühen und der Reichtum sich mehrt. Das muß man so machen: Man legt jeden Tag dem Alraun ein nicht zu großes Geldstück in den Kasten, so findet man am nächsten Morgen zwei Geldstücke vor.

Jeden Wunsch erfüllt er und es gibt besondere Regeln für seine Behandlung. Das Ausgraben und „Verfertigen“ von Alraunen war ein Geheimnis und ein einträgliches Geschäft. So gab es auch „künstliche Alraunen“, die mit 30 Dukaten verkauft wurden.

In Sachsen wachsen die Alraunen „uff dem Falkenberge“, also auf unserem Baltenberg bei Niederneufkirch.

Ein alter Geschichtsschreiber erzählt folgendes:

„So wachsen die Alraunen uff dem Falkenberge bey Neufkirch, sowie in der muskauer Gaiden und sollen selbige noch weit vorzüglicher seind, als die so unterm Galgen wachsen. Man gräbet sie in der Johannisnacht, darf sich jedoch nicht vor dem Schrey fürchten, so der Alraune von sich giebet, wenn er der Erden entrisen wirdet.“

So darf es uns nicht wundern, wenn besonders in unserem Heimatlande alle Welt nach einem Alraunen sahndete und nur die Angst, beim Ausgraben des Todes zu sein, hielt viele ab, eine weite Reise nach dem Baltenberge zu machen.

Weder die Predigten des Geistlichen noch die Reformation änderten daran etwas. Im Hauptstaatsarchiv liegt ein Kauf vor zwischen dem Förster Lindenberger und dem Schenken Strauß über ein Alraun und zeigt uns, daß man bis hinauf in die gelehrten Kreise der Richter und Hofleute demselben Aberglauben anhing.

Die Mutter Anna ist ebenfalls im Besitze eines Alraunes gewesen. Allerdings fürchtete sie sich vor ihm, da der Alraun die Kraft besaß, eine Frau fruchtbar zu machen und Anna bereits 20 Jahre verheiratet war.

Sie erhielt ihn von der Gräfin Mansfeld, die ihr schreibt (21. März 1568): „Ich schick Euch, meiner gnädigsten Kurfürstin, auch eine Alraunwurzel, aber es ist einem Menschen gleich an Gestalt, wer ihn vorher nicht hat gesehen, dem ist er ein Greuel . . .“

Mutter Anna hatte wohl geglaubt, den Alraun zu medizinischen Zwecken verwenden zu können, allerdings können wir hierfür keine Beweise erbringen. Wir wissen nur, daß bereits früher das Atropin zu Heilzwecken verwendet wurde (Atropa Mandragora). Schon die Karthager benutzten sie zu Betäubungszwecken. Auch gegen Geschwülste und Syphilis soll sie verwendet worden sein.

Zum Schluß sei noch die interessante Klagesache ein wenig ausgeführt: Stephan Strauß, der Schenkswirt vom „Raubfisch“ in Halle klagt wider Hannsen Lindenberger, den Förster zum Rosenthale bei Leipzig, weil dieser ihm einen falschen Alraunen verkauft habe für 12 Thaler und einen Ring.

In der Klage heißt es: „ . . . ein vermeint Alraunen betrügerlicherweise mir zuverkauffen zugestelt . . .“ Die Klage verlief aber im Sande, da der Förster behauptete, ob das Alraunen echt und gut sei, könne er nicht wissen, da er es von dem alten Schöffer zu Schkenditz bekommen habe, daß sich hingegen der Wirt anheißig gemacht habe, 105 Thaler dafür zu zahlen, sodas er, der Förster, noch Geld zu bekommen habe.

Der Richter konnte gegen die beiden Dickköpfe nichts ausrichten und überließ dem Kurfürsten persönlich die Entscheidung. Wie diese ausgefallen, konnte nicht ermittelt werden. Die Tatsache aber, das eines Alraunes halber, selbst der Kurfürst angerufen und ein amtliches Gerichtsverfahren eingeleitet wird, sagt uns, daß bis in die höchsten Kreise der Glaube an die Kraft des Galgenmännleins bestand. Der Vollständigkeit halber sei noch auf die Kraft der Springwurzel hingewiesen. Sie wird als „Tithimalus

verrucosus“ bezeichnet, die sehr knollige Wurzel hat und nur von Vögeln gesunden werden kann. Besonders geschickt im Finden ist der Specht. Auch die Elster weiß sie schnell herbeizubringen. Wer die Springwurzel haben will, der verschleße das Nest eines Spechtes oder einer Elster mit Stricken und Ketten, wenn der Vogel fern vom Neste ist. Dann lege er unter den Baum ein rotes, seidenes Tuch. Der Vogel wird, wenn er sein Nest verschlossen findet, sofort umkehren und die Springwurzel holen. Er berührt mit ihr das verschlossene Nest und Ketten, Stricke, Holzkeile usw. alles fällt zur Erde. Der Vogel läßt auch die Springwurzel auf das rote Tuch fallen. Wer die Springwurzel besitzt, kann alle Schätze mit ihr heben, kann Felsen und verschlossene Türen jederzeit öffnen.

Für die Springwurzel haben die modernen Menschen ja eine ganze Reihe von Ersatzmitteln; aber auch hier spielt noch wieviel Aberglaube, besonders im Volke mit. Ob aber Alraune oder Glückspuppe? Der Unterschied zwischen einst und heute scheint gar nicht so groß zu sein.

Eingeschneit

Ich weiß nicht mehr, wie lange das her ist. Es muß in den letzten Jahren des Krieges gewesen sein. Aber das eine weiß ich noch genau: Es war Mitte Januar. In der Stadt gab es wenig zu essen. So gingen die Städter aufs Land, tagtäglich, Sommer wie Winter. Auch in diesen Januartagen gingen sie aufs Land, sich Nahrung zu holen, Butter, Brot, Mehl, was ihnen die Bauern für teures Geld gaben. Es war ein rechter Wintertag, kalt und klar. Die Tage vorher hatte es geschneit, und der Schnee deckte weiß und schön das winterliche Land. Niemand konnte ahnen, daß der Tag noch ein schlimmes Ende nehmen werde. Ich war bis Guttau gekommen. Es mochte in den ersten Nachmittagsstunden gewesen sein, als ich vom Bahnhof aus nach dem Dorfe ging. Der Weg über die Felder lag in Schnee. Aber es waren Leute da gegangen, wie Fußspuren zeigten. Ein leiser Wind erhob sich. In der Ferne stieg grauer Dunst auf, der den Horizont umlagerte. Die sich aufs Wetter verstanden, wußten wohl, was er zu bedeuten habe. Heim! heim!, rief er den einsamen Wandernern zu. Aber wenige nur verstanden ihn. Es begann zu schneien. Der Wind wuchs. Die gräulichen Schatten am Horizont stiegen höher. Seltsam, man verstand ihre Zeichen nicht, und doch lag es einem in den Gliedern, als müsse etwas Schlimmes kommen. Der Wind nahm zu, von Minute zu Minute. Schon wehte es quer über die Felder. Schneetreiben wurde daraus, das jede Sicht auch auf die nächste Nähe nahm. Ich kam bis zum Dorfe. Schon aber lagen Wehen vor den Türen. Zwei Stunden mochte ich in der Bauernstube gefessen haben. Drinnen hatte ich nichts davon gemerkt, daß draußen das Wetter furchtbar geworden war. Sonst ist es eine Viertelstunde bis zum Bahnhof. Diesmal brauchte ich zwei Stunden dazu. Meterhohe Wehen türmten sich über die Straße. Straße? Wer hätte sagen können: hier ist die Straße, hier ist Feld? Schnee ringsum, sonst nichts. Und ein Schneetreiben dazu, daß man die Hand nicht vor dem Auge sehen konnte. Der Sturm verschlug einem den Atem. Rückwärts mußte man gegen ihn ankämpfen. Eine Stunde konnte ich gegangen sein. Der Zeit nach mußte ich schon weit über das nächste Dorf hinaus sein. Ich wollte umkehren. Aber ich wußte, daß ich das Dorf nicht mehr erreicht haben würde. Ich hatte die Richtung gänzlich verloren. Dabei stürmte es, daß ich glaubte, in einer Viertelstunde müßte ich eingeschneit sein. Müde war ich vom Stapsen. Denn in der gleichen Zeit, in der man hier einen Schritt tat, tat man sonst zehn. Zuletzt mußte ich meine Beine mit den Armen aus dem hüfttiefen Schnee hervorziehen, abwechselnd, eins ums andere. Mutterseelenallein währte ich mich in einer der Steppen des weiten Rußland. Und da habe ich die Furcht vor dem